

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

Leitmotiv: Das letzte Gericht

Wochenspruch: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“
2.Korinther 5,10

Wochenpsalm 50

Meditationstext: 2.Korinther 5,10

Offenbar zu werden setzt voraus, dass es etwas gibt, das zu offenbaren ist. Eine noch verborgene Wahrheit. Die postmoderne Leugnung fest stehender, allgemein verbindlicher Wahrheiten überhaupt scheint die Verweigerung eines logischen Schlusses zu sein, den in der Praxis jeder zieht, so wie kein vernünftiger Mensch behauptet, das Ergebnis von zwei plus zwei sei ein Fragezeichen. Wir entkommen der Wahrheit nicht. Die Behauptung, es existiere überhaupt keine wirkliche Wahrheit, kann nur dann sinnvoll sein, wenn sie für ihre Aussage Wahrheit beansprucht: „Ich sage euch die Wahrheit: Es gibt keine Wahrheit!“ Also gibt es sie doch: *Deine* Wahrheit. Ich wundere mich, wie verbreitet dieser Denkfehler derzeit ist und mit welcher diktatorischen Macht er auftritt. Mit militantem Absolutheitsanspruch wird jeder Absolutheitsanspruch verteufelt. Was ist ein Absolutheitsanspruch? Nichts anderes als die Behauptung einer unumstößlichen Wahrheit.

Diese merkwürdige Kurzschlüssigkeit des Denkens selbst klügster Köpfe entsteht aus der falschen Annahme, dass wahr nur etwas sein könne, das man begreifen, beschreiben, ausmessen, wiegen kann. Demgegenüber hat Jesus darauf hingewiesen, dass der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist, das Wesen der Wahrheit schlechthin, dem Wind vergleichbar nur von seinen Wirkungen her rückschließend wahrgenommen werden kann. Weil sich Blätter bewegen, weil ich einen gewissen Druck auf der Haut spüre, folgere ich daraus den Wind, der mir selbst aber ungreifbar und unsichtbar bleibt. Hinter jeder Wirkung ist ein Wesen, alles Dasein weist hinter sich zurück auf ein Sein, dem es entstammt. Von Nichts kommt nichts. Wir wissen das Dasein, es ist Natur, und die Lehre vom Wissen um die Natur nennen wir Naturwissenschaft. Aber das Sein, das Wesen, die Wahrheit der Dinge schlechthin, wissen wir nicht, denn das ist uns unbegreifbar. Wir können das nur glauben und wir können nicht anders, als es glauben zu müssen.

Da hinein redet der Wochenspruch: Auch wenn ihr es nicht glauben wollt, ihr

müsst es doch glauben und ihr werdet es einmal nicht mehr leugnen können: Es ist eine Ewigkeit, es gibt Letztgültiges, darauf seid ihr Menschen bezogen. Ihr seid darum verantwortlich, jenseits aller Relativierungen. Und das wird sich offenbaren.

So ist alles Ewige: Es kann nicht gewusst werden, es kann sich nur offenbaren. Es ist und bleibt Geheimnis. „Richterstuhl Christi“ sagt Paulus zum Mysterium der letztendlichen Offenbarung, die alle Lüge und allen bloßen Schein wegnimmt. Das ist eine paradoxe Formulierung, die zum Meditieren einlädt: Den Platz des strengen Richters nimmt der barmherzige Erlöser ein. Der wahre Mensch. Das ewige Leben ist die vollkommene Herrschaft der Liebe.

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 25,31-46 (Evangelium)

Diese Rede Jesu ist vielleicht der lauteste Paukenschlag im ganzen Evangelium. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert (Micha 6,8). Die frömmelnden Ausreden des Schriftgelehrten in der Rahmenerzählung um den Barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37) zählen nicht. Liebe üben! Mit keiner Silbe werden hier fromme Taten erwähnt. Als hätte Jesus den Missionsbefehl überhaupt nicht gegeben. In der Tat: Es gibt nur einen einzigen Liebesbefehl und der Missionsbefehl wird nur von diesem her recht verstanden.

Dieser Text bestätigt mich zutiefst darin, dass wir erst einmal sehr geduldig und beharrlich das ABC des Liebeübens lernen müssen, um in unserem eigenen Leben überhaupt vom Kommen des Reiches Gottes reden zu können. Und das ist in der Wirkung dann sehr praktisch, sehr alltäglich und sehr diakonisch.

Das Kriterium des Gerichts ist die Liebe, sonst nichts. Nicht die aufzählbare gute Tat, sondern die Liebe. Aus der Liebe erwachsen Selbstverständlichkeiten. Oder besser noch: Weniger als Selbstverständlichkeiten. Denn die Selbstverständlichkeiten machen ja gerade das pharisäische Selbstverständnis aus: „Selbstverständlich teile ich mit den Armen, selbstverständlich bin ich ein vorbildlich diakonischer Mensch“, sagt der Pharisäer im Tempel (Lukas 18,9-14). Nein, es sind nicht die Selbstverständlichkeiten, sondern es sind Seltsamkeiten: Diese Maria da, die Jesus die Füße mit Tränen benetzt und mit den Haaren trocknet (Johannes 12,3), die das überaus kostbare Parfüm auf seine Füße schmiert und zu seinen Füßen sitzt (Lukas 10,39), als scheinbar Arbeit angesagt ist. Solche Seltsamkeiten können von dem, der sie ausübt, nicht als

diakonische Punkte gebucht werden, weil sie es nicht sind. Was Maria macht, ist Unsinn und Verschwendung. Und vor allem: Sie tut es nicht für andere, sie tut es für sich *selbst*. Sie erfüllt ihr eigenes tiefstes Bedürfnis damit. Es ist ihr nicht Last, es ist ihr Lust.

Oder es ist *nur* Last - das ist die andere Möglichkeit. Damit kann ich auch nicht punkten. Ich tue es, weil ich weiß, dass Gott es will. Dass es niemand sonst tut. Dass ich gebraucht werde, ohne selbst etwas davon zu haben. Darum tue ich es mit Widerwillen und dennoch gehorsam.

*keine
zeit
zu leben
keine
zeit
zu lieben*

*dein leben
wiegt
so viel
wie
deine
liebe*

*heute
ist
die zeit
der gnade*

*lass
dir
liebe
widerfahren*

*wieder
erfahren*

*wider
die erfahrung*

*hungernd
dürstend
einsam
schwach
weggesperrt
ausgesperrt
abgesperrt*

*sperre
dich*

*wage
deinen
nächsten
kleinen
schritt*

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Montag

Meditationstext: Römer 8,18-25

Geduld kommt durch Dulden zustande. Dulden ist Leiden. Gott legt mir eine Last auf. Es reicht ihm nicht, wenn ich zehn Zementsäcke trage, dann geht es mir ja noch viel zu gut, wenn ich mich wirklich darunter stelle und trage und mich sammle und den Weg bejahe und Schritt für Schritt - geduldig - weitergehe, wie ich eben kann, gedemütigt, zugerichtet, aber doch auch wieder aufrecht, konsequent, bereit zu empfangen, erwartungsvoll und hoffnungsvoll - dankbar. Dann geht es mir zu gut. Er kann es nicht zulassen, dass ich ruhigen Schrittes meinen Weg gehe, wenn ich mich wieder aufgerappelt habe, nachdem ich mit Fäusten geschlagen wurde (2.Korinther 12,7), niedergeschlagen wurde, niedergeschlagen war. Er lässt mich ein paar Schritte gehen, aber weil er mich hasst, schlägt er mich gleich wieder zu Boden. Nein, er schlägt mich nicht zu Boden, er wirft zehn weitere Zementsäcke auf mich, der Zyniker, der Menschenhasser, der Despot. Es reicht ihm nicht, dass ich geduldig bin. Er zahlt mir den Lohn dafür: Nicht Erquickung, sondern grausam unbarmherziger Druck, nicht weniger, sondern immer noch mehr.

pastorale¹

*schläfer
dumpf
gedrückt
in sorge*

*wenn nicht
himmelston
den tinnitus
des jammers
überwindet
lösend
den propfen
im ohr*

*hoffnung
kündend
große
freude
jedem*

*und
die klarheit
des herrn
umleuchtete
sie*

Ein Jahr später

Dieses Warten in Geduld (V25) kann so grausam hart sein. Und dann wird die Aussage, Hoffnung sei ein Nicht-Sehen (V24), grenzwertig. Meine Lage erscheint mir weiterhin so wie vor einem Jahr. Ein Marathon ohne Ende? Soll dann das ganze Leben wirklich nur Marathon sein, und irgendwann dann eben auch Marathon ab Kilometer 27: nur noch Quälerei, bis endlich, endlich das Ziel erreicht ist? Es ist ja wahr, was Paulus da schreibt, und es gilt, sich mehr und mehr darauf auszurichten, mehr und mehr unabhängig zu werden von den lohnenden Zielen in dieser Welt, den Durchblick zu haben, den Trost von der Ewigkeit her, das wirklich zu glauben, mich wirklich sehr danach zu sehnen und darauf zu freuen. Und es ist ja auch wahr, dass mein ganzes Leben nur im Prinzip „Es geht weiter, wenn *ich* weiter gehe“, besteht. Aber das Weitergehen vollzieht sich in Etappen. Die Teilziele hier sind Angeld des letzten

¹ Am Morgen nach Händels Messias in der Karlsruher Christuskirche.

Ziels. Sonst ist es nicht der Heilige Geist, der mich treibt. Denn der Heilige Geist macht Mut. Er feuert nicht an, wo es nichts zu gewinnen gibt. Er vertröstet nicht, er tröstet. Er lässt nicht von Niederlage zu Niederlage, von Enttäuschung zu Enttäuschung laufen, sondern von Sieg zu Sieg, um uns immer mehr auszurichten auf den letzten, großen Sieg, wenn wir in die Zielgerade der Herrlichkeit einlaufen.

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Dienstag

Meditationstext: Lukas 16,1-9

Das bedeutet: Investiere dein Geld an der richtigen Stelle. Raffe deinen Besitz nicht als Privateigentum, das du zwar zu Recht haben magst, durch das du aber die Not anderer unberührt lässt. Schaffe dir Freunde, schaffe spürbaren Ausgleich, werde erkennbar als freigiebiger, großzügiger Mensch. Nutze solche Chancen und sei nicht kleinlich dabei. Denke nicht nur an dich selbst, beziehe die anderen, ebenfalls Bedürftigen, in deine Überlegungen ein. Zwinge den Mammon, dienen zu müssen, dann wird er ein guter Knecht sein. Erlaube es ihm nicht, zu herrschen, entsage dem Geiz. Und wenn die anderen dir gegenüber unbarmherzig sind, wenn sie dich in deiner Not allein lassen, dann lass dich nicht dazu verleiten, nun auch dein eigenes Herz hart zu machen. „Was soll ich tun?“ (V3). Wie gut ich diese Frage kenne, die Frage der wirtschaftlichen Ausweglosigkeit. Dieser Verwalter erfährt Unbarmherzigkeit; seinem Herrn scheint es ganz egal zu sein, was aus ihm wird. Der Verwalter ist klug, denn er wählt eine Lösung zweiter Ordnung,² er tut das Gegenteil von dem, was scheinbar nahe liegt. Das meint Jesus mit „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen“ (Markus 10,21). Verweigere dich der Sorge - gerade so sorgst du vor. Das Geld in deinen Händen muss flüssig bleiben, dann bleibt es Segen, wenn du es hortest, verdirbt es dich, es wird dir zum Fluch. Lass dir nicht von der Not die Sorge diktieren.

Drei Jahre später

Geiz oder Freigiebigkeit. Sorge oder Sorglosigkeit. Geben ist seliger als Nehmen (Apostelgeschichte 20,35). Wer gibt, der empfängt. Diese Aufforderung Jesu ist ja nur im Zusammenhang mit dem Versprechen zu verstehen, dass Gott dem, der nicht

² „Lösungen zweiter Ordnung“ sind in der systemischen Psychotherapie „verrückte“ Lösungswege, die den konventionellen Rahmen sprengen, in dem bisher erfolglos die Lösung gesucht wurde. „Lösungen erster Ordnung“ sind hingegen die zum Scheitern verurteilten Versuche nach dem Motto „Immer mehr vom selben“: Man reibt sich auf, man dreht sich im Kreis, weil man ganz einfach den falschen Lösungsansatz gewählt hat.

dem Mammon dient, sondern ausschließlich ihm (Lukas 16,12-13), alles zufallen lässt, was er braucht. Es kann nur einen Weg geben, um darin konsequent zu sein: Ausschließlich im Heute zu leben: Konzentriert auf Hier und Jetzt. Es ist geradezu verrückt: Ich soll genau so leben, wie ich es getan habe, wieder neu. Wieder auf morschem Gebälk? Als wollte Gott sagen: „Bitte lass dich noch einmal ein mit mir, du grausam Enttäuschter. Ja, ich weiß, dass es für dich der absolute Irrsinn ist, das zu tun. Ich weiß, wie maßlos du gelitten hast. Dein ganzes Glaubensleben war eine einzige Enttäuschung, ein einziger Reinfluss. Bitte, tritt neu aus dem Boot. Auf mein Wort hin!“

Herr, wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin will ich es noch einmal tun.

Ein Jahr später

Dieser Mensch sieht, dass er keine Chance hat. Es ist, wie es ist, er kann es nicht ändern. Ob sein Herr ihn zu recht beschuldigt oder nicht - er steht vor vollendeten Tatsachen. Und nun macht er das Beste aus seiner Lage, auf mutige, unkonventionelle Weise. Er wagt das Risiko - seine heimliche Aktion kann ja schief gehen, aber das ist der mögliche Ausweg und er nutzt ihn. Wer wagt, gewinnt. Und er wagt nicht blindlings, er wagt klug. Er gibt nicht auf. Auch ich schäme mich zu betteln. Und ich kann auch nicht „graben“ (V3) - also eine Tätigkeit zum Geldverdienen verrichten, die mir offen stünde, die mich aber überfordern würde und für die ich nicht qualifiziert wäre.

Was heißt das für mich hier und heute? Vom Ziel her denken. Vergeben. Großzügig, barmherzig sein. Freundlichkeit säen. Die Saat muss aufgehen, weil Gott barmherzig ist. Er muss das segnen, weil er sich selbst treu sein muss.

freiheit

*schulden
erlassen
ansprüche
aufgeben*

*mich
bescheiden*

*geben
statt
fordern*

*den geiz
der reichen
bedauern
ohne
groll*

*das scherflein
in den gotteskasten
werfen*

*unbeirrt
den königsweg
des gebens
gehen*

loslassen

*der sorge
trotzen*

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Mittwoch

Meditationstext: Offenbarung 2,8-11

Merkwürdig, dass ich gerade vorhin so etwas dachte: Am Ende des Lebens zu sein und überwunden zu haben, bestanden, die existenziellen Krisen des Leidens bewältigt, standhaft geblieben, bewährt, ja eben genau dieses: „Getreu bis in den Tod“. Und dass dann am Ende des Lebens eben diese Gewissheit herrscht: Ich gehe hinüber, hinein „in meines Herrn Freude“ (Matthäus 25,21), ich schließe ab, ich bin am Ziel, ich habe gekämpft und gesiegt. Und das ist mein Motto seit meinem letzten stillen Tag am Buß- und Betttag: Nicht mehr von Niederlage zu Niederlage leben, sondern von Sieg zu Sieg. „Man stößt mich, dass ich fallen soll, aber der Herr hilft mir“ (Psalm 118,13). Meine „Bedrängnis und Armut - du bist aber reich!“ (V9). Ignore the negative reports³, halte fest, dass du reich bist und verlass dich nicht auf Menschen, sondern ganz allein auf Gott - „und hoff auf Gottes reichen Segen, so wird er bei dir werden neu, denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht“ (EG 369). Widerstehe dem Teufel, dann flieht er von dir (Jakobus 4,7)!

lazaruspsalm

*hockend
unter
dem tisch
zu singen
in moll*

*tragen
mich
dann
engel
heim*

*lieber gott
ich laufe
immer
weiter
felsenfest
gewiss*

*erfüllt sich
nicht
mehr
als dein
versprechen
in meiner
taufe*

*meiner
untreue*

*dennoch
laufe
ich*

*keine
ahnung
wo
das ziel
ist*

*deinem
mystischen
zehntagemarathon
ohne ende
zuvor
entwinde
ich
leider
keinen
sinn*

*was
zehn
tage
sind*

*ich weiß
nur
dass ich
sterben
werde*

*auf der strecke
bleibend*

³ „Ignoriere die negativen Nachrichten“ und „bereite dich weiter für den Regen vor.“ Gedanken aus einer Predigt und einem Film, an die ich mich in der Krise immer wieder erinnerte.

Ein Jahr später

Erstaunlich und ermutigend, dass ich gerade heute morgen den Aufschrieb zu diesem Text im letzten Jahr wieder lese, denn genau das ist jetzt mein Thema: Widerstehen und siegen. Gestern abend war ich wieder so extrem angefochten. Heute morgen bin ich um fünf mit starker Angst aufgewacht. Meine feste Entschlossenheit gestern abend, mich nicht von den überaus finsternen Gedanken fertig machen und beherrschen zu lassen, bestätigt sich durch Text und Aufschrieb meiner stillen Zeit vor einem Jahr sehr deutlich. Es war mir ja gestern wirklich so, als würden Dämonen wütend auf mich einschlagen.

Ich erschrecke geradezu, wie nah mir das Sendschreiben an die Gemeinde in Smyrna geht. „Ich kenne deine Armut und Bedrängnis“ (V9). Der Zuspruch „du bist aber reich“ (V9) ist überaus schwer für mich. Wie soll ich mich meines Reichtums freuen, wenn doch ich einer von denen bin, die ins Gefängnis geworfen sind, um versucht zu werden? Das beschreibt exakt meinen Weg seit vielen Jahren und wenn man so will: Seit zwei Jahren, seit meine Ehe getrennt ist, bin ich vollends im Kerker der Einsamkeit und Isolation und Disqualifikation und Schuld gelandet, am absoluten Tiefpunkt, nur hatte sich das eben auch schon sehr, sehr lange angebahnt. Wann bin ich je meines Lebens froh geworden? Was sind zehn Tage aus der Ewigkeitsperspektive des Auferstandenen (V10)? „Getreu bis an den Tod...“ (V10). Aber ich kann ja nicht anders als mit diesem „Fürchte dich nicht“ (V10) leben und mit der Verheißung, dass es sich doch lohnt, auch wenn ich darüber sterbe, dass ich dann tatsächlich ins Ziel einlaufe, dass es Triumph ist, so, wie Paulus es in Philipper 3 vor Augen hat (Philipper 3,12-14): die unwahrscheinlich starke Motivation, den Marathon weiterzulaufen, weil Gott gut ist, weil das Stadion im Zieleinlauf nicht leer ist, weil zuletzt mit unglaublich wahrhaftiger Wertschätzung nur noch gejubelt wird, weil ich selbst ein König sein werde, einer, der überwunden hat, strahlender Sieger - so siegesgewiss, so selbstbewusst, so voller Siegesfreude, dass aller olympischer Glanz hier nur ein schwacher Schatten davon ist.

Es ist der Teufel, der so zusetzt (V10). Und er tut es, um mich, den Armen und Bedrängten, zu versuchen. Es ist fast unerträglich, dass dies aus dem Mund des Auferstandenen gesprochen ist. Aber es hilft und tröstet auch, denn es zeigt, wo die Front ist.

Und dann sind da die aus der „Synagoge des Teufels“, die sagen, sie seien Christen und sind es nicht (V9). Das abschließende Urteil über die Judaisten, die Pharisäer, die Gesetzlichen, die Unbarmherzigen, wie heilig sie sich auch gebärden. Das ist auch sehr klar, sehr eindeutig, ohne Wenn und Aber. Irgendwie tut das gut.

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Donnerstag

Meditationstext: Jeremia 8,4-7

Ihr seid gefallen, sagt Jeremia dem Volk der Juden damals und seinen Führern. Ihr seid vom guten Weg abgekommen, ihr habt euch verirrt, ihr habt die Orientierung verloren, seid gestolpert und gestürzt. Natürlich wäre es besser gewesen, *nicht* vom Weg abzukommen und *nicht* zu fallen. Aber wer kann so leben? Gott weiß, wir können es nicht. Und er verlangt auch keine Fehlerlosigkeit von uns. Gott ist vollkommen, aber er ist kein Perfektionist. „Der Herr hält alle, die da fallen, und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind“ (Psalm 145,15). *Dass* wir fallen, ist nicht das Problem. Aber die Frage ist, was wir tun, wenn wir am Boden liegen! Gott tut nichts lieber als Menschen aufzurichten. Das sollen wir wissen. Er steht bereit, um uns zu helfen. Er will trösten! Für ihn ist es unwesentlich, ob uns Schuld niederdrückt oder etwas anderes, wie zum Beispiel ein schwerer Schicksalsschlag. Gott ist grundsätzlich barmherzig. „Er ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn ernstlich anrufen. Er hört das Schreien der Gottesfürchtigen und hilft ihnen“ (Psalm 145,19). Das *Schreien!* Die völlig ungefilterte Klage! Unsere Verzweiflung irritiert seinen Willen zu helfen und zu trösten keineswegs.

Ihr müsstet doch eigentlich spüren, sagt Jeremia, dass es euch nicht gut geht in eurem Zustand. Wollt ihr denn liegenbleiben oder weiter in die Irre gehen?

Ihr benehmt euch, sagt Jeremia, wie Hengste, die in der Schlacht dahin-stürmen. Euch ist der Gaul durchgegangen. Ihr seht rot wie ein Stier. Ihr habt euch Scheuklappen aufgesetzt, stiert vor euch hin und kämpft euch mit Gewalt die Bahn frei, ohne Rücksicht auf Verluste - und geht dabei über Leichen. Es bekommt euch nicht, wie ihr lebt. Ihr seid doch gar nicht froh damit. Aber statt euch zu besinnen, verbohrt ihr euch immer mehr in diesen Zustand. Ihr meint, es würde besser, aber ihr galoppiert dem Untergang entgegen. Merkt ihr es denn nicht?

verschluss

*gestern
traf
mich
deine
rüstung*

*das visier
heruntergeklappt*

*hoch
zu ross*

*verzweifelt
sturm
entfachend*

*heftige
attacken
reitend*

*unsichtbar
darin
du*

mensch

Wir brauchen Besinnung. Das Tier, wenn es nicht in Panik gerät, findet seine Orientierung instinktiv. Der Mensch muss überlegen, worum es ihm gehen soll, welche Richtung er einschlagen soll. Das Tier weiß den Weg entweder von selbst oder es weiß ihn überhaupt nicht. Wir Menschen müssen danach fragen. Wir brauchen die Einkehr, die Besinnung. Einkehr ist das Fragen nach dem Weg. Das ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit.

Es ist ein Unterschied, ob man im dunklen Wald ist und voller Angst und Einsamkeit schreit, *weil* es dunkel ist, oder ob man sich der Realität der Dunkelheit verweigert. Um Tatsachen akzeptieren zu können, muss man still werden. Dann erst wird neue Orientierung möglich.

Diese Phase, den Verlust nicht wahrhaben zu können, ist normal im Trauerprozess. Ihr muss aber das schmerzliche und doch so notwendige Anerkennen folgen. Die Realität muss wieder gewonnen werden: Es ist, wie es ist, ohne Wenn und Aber. Und dann kann es weitergehen. *Es* geht weiter, wenn *ich* weitergehe.

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres - Freitag

Meditationstext: 2.Korinther 5,1-10

Ja, *es* geht weiter, wenn *ich* weiter gehe. Dabei bleibt es. Mein Leben ist Pilgerreise. Wenn ich hier schon zum Ziel käme, hätte ich „meinen Lohn dahin“ (Matthäus 6,2). Leben ist Unterwegsbleiben und das Unterwegsbleiben ist notwendig ein Sterben mit diesem Zielpunkt: Richterstuhl Christi, entkleidet werden, offenbar werden. Darauf läuft es hinaus. Ja. und gerade darum muss der Weg ein guter sein, Weg von Sieg zu Sieg statt von Niederlage zu Niederlage. Kein mühsames Dahinschleppen, sondern ein motiviertes, mutiges Voranschreiten. Und das bedeutet auch: Ein Leben im Bewusstsein und in der Sicherung der Erfolge. Und das bedeutet wiederum: Kontinuität, Überschaubarkeit, Ordnung, Disziplin, Zielgerichtetheit, haushalterische Verantwortung, Achtsamkeit.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass ich gesammelt und konzentriert durch diesen Tag gehe. Dass ich wieder sorgfältig nachzurre, was sich gelockert hat im Eifer des Gefechts. Es geht um's Kurshalten und sonst um nichts. Ich mache das sehr gut, sehr aufmerksam, sehr gekonnt. Und so ist dieser Tag heute auch ein

*ich laufe
gut
und rund
und gern
ich schlafe
gut*

*aufwachend
des nachts
freue ich
mich
wohlig
liegen
zu dürfen*

*noch
stunden*

*ich lebe
gern*

heute

sehr guter Tag, Tag der Freude und des Sieges. Es ist gut so, wie es ist. „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und föhlich an ihm sein“ (Psalm 118,24).